Das eingebildete Building : über die menschliche Einbildungskraft

Autor(en): **Braun, Christina von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **96 (2009)**

Heft 1-2: **Natürlich - künstlich = Naturel - artificiel = Natural - artificial**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-130952

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bild: wordpress.com

Das eingebildete Building

Über die menschliche Einbildungskraft

Christina von Braun Wer der Frage nachgeht, ob etwas künstlich oder natürlich ist, wird auf die Geschichte und die Philosophie verwiesen. Sie eröffnen uns, dass der Schein und künstliche Welten ohne die Kraft der menschlichen Einbildung nicht existieren würden. Doch was ist nun künstlich, was natürlich?

Die «Einbildung» ist die grosse Brücke zwischen «natürlich» und «künstlich». Der «schöne Schein» – zum Beispiel eine Dollarnote – stellt eine reine Einbildung dar (der Emittent gibt uns ein Stück Papier, das mit einigen Symbolen versehen ist), und dennoch sind wir überzeugt von einem bestimmten materiellen Wert. Wir glauben an diesen schönen Schein und müssen auch daran glauben, wenn wir mit ihm etwas kaufen wollen. Ohne diese Einbildung wäre die moderne Ökonomie schon längst zusammengebrochen – und manchmal, wie in der derzeitigen Finanzkrise, tut sie es auch, weil die Einbildung ihre Überzeugungskraft verloren hat. Die Einbildung lässt uns aber nicht nur an Dinge glauben, sie erzeugt auch Wirklichkeit: «Gott hat sich der Erde eingebildet», so beschrieb der grosse Mystiker Meister Eckhart die Schöpfungsgeschichte. Gott hat sich nicht die Erde eingebildet (also vorgestellt), sondern er hat sie auch aus seiner Einbildung erschaffen. Gott schafft die Welt durch das Wort, das Geld erschafft materielle Wirklichkeit durch ein Symbol, und die grossen Utopisten haben eine verbesserte, gesteuerte, geplante Welt entworfen, die im 20. Jahrhundert Wirklichkeit geworden ist. In seinem «Staat» entwickelte Platon die Vorstellung einer geregelten Fortpflanzung, bei der sich nur «die Besten» reproduzieren dürfen. (Das setzten die Nazis um und die Genwissenschaften sind in anderer Weise auf demselben Weg.) Thomas Morus

Gottvater als Architekt, Bible moralisée, Champagne (Reims?), Mitte 13. Jahrhundert, Österreichische Nationalbibliothek Wien. Bild aus: Propyläen Kunstgeschichte 6

und Tommasio Campanella entwarfen Staaten, in denen sich jeder dem Gemeinwohl unterzuordnen hat. (Das wurde Wirklichkeit mit den totalitären Staaten). Francis Bacon schuf 1630 eine Wissenschaftsutopie, in der es U-Boote, Fernmeldetechniken und Flugzeuge gab, womit wir heute selbstverständlich leben. Am Anfang waren es Einbildungen – am Ende wurde aus der Einbildung ein Building: eine materielle Wirklichkeit, ob diese nun aus Natur, Gesellschaft oder Technik besteht.

Das Wort Einbildung leitet sich vom «Bild» ab – und in seiner ältesten Bedeutung heisst das so viel wie «Vorbild», «Muster». Der Begriff verweist also von Anfang an auf eine gestaltende Macht. Erst später überwiegt die Bedeutung «Abbild». Für die Mystiker bedeutete «Einbildung» soviel wie «etwas in die Seele oder die Seele in Gott einprägen». Erst seit dem 17. Jahrhundert entwickelte sich der Begriff mit dem Reflexivum «sich einbilden»: negativ im Sinne von «irrtümlich annehmen». Daneben blieb aber auch immer eine positive Bedeutung bestehen: etwa im Begriff der «Bildung» oder des «Gebildeten», die zu den wichtigsten Schlagworten der Aufklärung wurden. Insgesamt hat die Einbildung zwei gegenläufige Bedeutungen: Auf der einen Seite gibt es den Irrtum, den Schwindel oder die Illusion; auf der anderen gibt es aber auch eine gestaltende Kraft, die Wirklichkeit hervorbringt. Vor allem in der Philosophie spielt die «Einbildung» eine wichtige Rolle: Die Philosophie mag eine der abstraktesten Wissenschaften sein, aber eben das prädestiniert sie auch nach der Entstehung von Wirklichkeit zu fragen: «gefühlter Wirklichkeit». Die Einbildung unterscheidet kaum zwischen Fakten und «gefühlten Tatsachen».

Mehr als Natur

Die Geschichte der Einbildung – und sie ist in dieser Form ein westliches Phänomen – beginnt in Griechenland, mit Platon, der mit dem «Seienden» nicht die physische Erscheinungswelt, sondern das Reich der Ideen meinte. Während das Sein «sichtbar aber nicht denkbar» sei, seien die Gedankenbilder, «nur denkbar und nicht sichtbar».[1] Brot, Trank, Fleisch seien zwar «Hauptlebensbedingungen». Aber nur die «Vernunfteinsicht» und «geistige Stärke» hätten Anteil am «höheren Sein». Warum? Weil sie «gleich bleibend», «unsterblich» sind und von einer «ewigen Wahrheit» zeugen.[2] Mit anderen Worten: Platon behauptet, dass das Immaterielle – oder Unnatürliche – «wahr» sei, im Gegensatz zum Materiellen. Wie kommt er dazu? Wir können Speisen, Schuhe oder Häuser anfassen, als Realitäten wahrnehmen. Doch Platon verortet die Realität im Gedanken: weil dieser unvergänglich ist. Im «Timaios», schreibt er, der «Vater», «Urheber» oder «Bildner» könne die Welt nur nach dem «Vorbild» des «Unvergäng-

[1] Platon, «Der Staat», in: ders.: Sämtliche Werke, Berlin (Lambert Schneider) 1940, Bd. 2, S. 241.
[2] Platon, «Der Staat», S. 354.

Virtuelle Welt von Second Life. – Bild: Indusgeeks Second Life

lichen» erschaffen.[3] Was sind unsere «künstlichen Paradiese» – ob sie nun Einkaufszentren, Opernhäuser oder «Second Life» heissen – anderes als eben dies: logische Entwürfe, die Anspruch auf Unvergänglichkeit erheben können, weil sie dem Gesetz der Vernunft, der Berechenbarkeit, des «Gleichbleibenden» unterworfen sind. Zugleich sind es die Traumfabriken par excellence. Die Einbildung ist eine tricky lady: Sie erscheint wie die Verkörperung der Irrationalität oder Unvernunft – und funktioniert doch nur, wenn sie mit den Massstäben der Logik arbeitet. Nur ein Bau, der der Anforderung gerecht wird, «aus dem Wort» (der Logik, der Zahl, dem «Gesetz des Gleichbleibenden») erschaffen zu sein, kann von sich behaupten, mehr zu sein als die Natur.

Es geht der Einbildung freilich nicht nur um eine Überlegenheit über die Natur, es geht ihr auch um die Herstellung des Natürlichen. Ein Staat, so Platon, könne niemals glücklich werden, «wenn nicht Maler den Plan dazu entworfen haben nach einem göttlichen Ideale». Den Philosophen bleibe «das genauere Ausmalen» des Menschenideals überlassen. «Dabei werden sie, glaube ich, bald hier eine irdisch menschliche Farbe austilgen, bald dort eine göttliche auftragen, bis sie die irdisch menschlichen Natureigentümlichkeiten gottgefällig gemacht haben.»[4] So wird der Philosoph zum eigentlichen «Bildner» der Gesellschaft, in die er sich (laut der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher) «hineinbildet».[5] Es dürfte inzwischen schwer sein, eine innovative Architektur zu finden, in der nicht auch die Philosophie verankert ist. Die Einbildung will es so.

Die Macht über die Wirklichkeit

Die christliche Kirche sollte Platons Logik in eine neue Dimension der Einbildung überführen: Sie erklärte Begebenheiten, die in keiner Weise mit den empirischen Fakten der umgebenden Welt übereinstimmten – etwa die Jungfrauengeburt oder die Auferstehung eines Mensch gewordenen Gottes – zur «Wahrheit». Anselm von Canterbury (1033–1109) zum Beispiel nannte dies «gesicherte Wirklichkeit» und sagte von den Ungläubigen, die an die Lehre von der Jungfrauengeburt nicht glauben wollten, dass ihr Beharren auf der empirischen Realität auf «leerer Einbildung beruht».[6] Der grosse Skeptiker der Renaissance Michel de Montaigne (1533–1592) fand dafür spöttische Worte: «Die Christen finden allezeit eine Gelegenheit zu glauben, wenn sie etwas Unglaubliches antreffen. Eine Sache ist um so viel vernünftiger, je mehr sie der menschlichen Vernunft widerspricht. Käme sie mit der Vernunft überein: so würde sie kein Wunder mehr seyn.»[7] Er legte damit den Finger auf die Wunde dieses seltsamen Dings der Einbildung, das einerseits etwas Unbeweisbares behauptet, andererseits aber die Vernunft für sich in Anspruch nimmt. Auch in Gestalt der rationalsten aller Wissenschaften,

3 Platon, «Timaios», in: ders.: Sämtliche Werke. Berlin (Lambert Schneider) 1940, Bd. 3, S. 109ff.
4 Platon, «Der Staat», S. 232ff.
5 Platon, «Politeia», in: ders., Sämtliche Werke, hg. v. Walter Otto und Ernesto Grassi, Gert Plamböck, übers. v. Friedrich Schleiermacher, Reinbek b. Hamburg (Rowohlt) 1963, S. 214.
6 Anselm von Canterbury, Warum Gott Mensch geworden. Übersetzt und glossiert von Wilhelm Schenz, 2. Aufl., Regensburg, Rom, New York, Cincinnati (Friedrich Pustet) 1902, S. 74ff.
7 Michel de Montaigne, «Schutzschrift für Raimond von Sebonde», in: ders.: Essais [Versuche] nebst des Verfassers Leben nach der Ausgabe von Pierre Coste, übers. ins Deutsche v. Johann Daniel Tietz, Zürich (Diogenes) 1992, Bd. 2, S. 138.

Astronomische Uhr am Zeitglockenturm Bern, 1527/30 von Caspar Brunner. – Bild: Nott Caviezel

der Mathematik. Nicolaus von Cues (1401–1464) erklärte die Mathematik zu einem «trefflichen Hülfsmittel im Erfassen göttlicher Wahrheiten». Alle scheinbar gegensätzlichen mathematischen Formen, so sagte er, finden in der Dreieinigkeit ihre Einheit und die Aufhebung der Widersprüche, die sie unterscheiden.[8] Warum greift die Einbildung ausgerechnet auf die Mathematik zurück? Weil es sich um eine «Konstruktionswissenschaft» handelt. In der Mathematik lässt sich alles bauen, berechnen, denken – und weil sie auch in imaginären Entwürfen denken kann, ist ihre Macht über die Wirklichkeit so gross.

Die eingebildete Zeit

Obgleich sich die Wissenschaft mit der Renaissance von der Kirche abzuspalten begann, finden wir doch auch in der Neuzeit eine ganz ähnliche Konstellation von Imagination, Abstraktion und Mathematik. Nur kommt nun für die Einbildung noch ein dritter Faktor – neben der Imagination und der realisierten Imagination – hinzu: die Selbstreflexion. René Descartes (1596–1650) war Philosoph und Mathematiker. Für ihn kam das Denken der Wirklichkeit am nächsten. «Hier treffe ich es; das Denken ist; dies allein kann von mir nicht abgetrennt werden; es ist sicher, ich bin, ich bestehe.»[9] Das Denken lasse sich vom Sein nicht abtrennen, doch könne man das Selbst gleichsam von Aussen betrachten. «Betrachte ich nämlich aufmerksamer, was die Einbildungskraft eigentlich ist, so leuchtet mir ein, dass sie nichts anderes ist, als eine gewisse Anwendung der Erkenntniskraft auf den Körper, der ihr unmittelbar gegenwärtig ist, und der danach existiert.»[10] Blaise Pascal (1623–1662) sucht nach einem Hilfsmittel für diese Betrachtung von Aussen auf das Selbst – und kommt auf die Räderwerkuhr: «Wer über ein Werk nach Regeln urtheilt, ist im Vergleich zu den andern, wie einer, der eine Uhr hat, im Vergleich zu denen, die keine haben. Einer sagt: ‹Wir sind zwei Stunden hier›. Der andre sagt: ‹Es sind nur drei Viertelstunden›. Ich sehe nach meiner Uhr und sage zu dem einen: ‹Du langweilst dich› und zum andern: ‹Die Zeit wird dir nicht lang, denn es ist anderthalb Stunden›, und ich lache über die, welche sagen: die Zeit komme mir nur so vor und ich urtheile nach meiner Einbildung. Sie wissen nicht, dass ich darüber nach meiner Uhr urtheile.»[11] Die Räderwerkuhr, auf die Pascal seine objektive Wahrheit beruhen lässt, war eine Erfindung des Abendlandes, die in anderen Kulturen lange nicht Fuss fassen konnte. Sie entstand in den Klöstern, wo die Zeiteinteilung der Mönche nach einer gleich bleibenden Zeitrechnung für die fünf oder sieben täglichen Gebete verlangte und breitete sich alsbald in den profanen Raum aus, wo sie zur Grundlage der getakteten Arbeitszeit wurde. Die immer kleiner werdende Räderwerkuhr, die zuletzt auch am

8 Nicolaus von Cues, «Von der Wissenschaft des Nichtwissens», in: ders.: Des Cardinals und Bischofs Nicolaus von Cusa wichtigste Schriften, übers. v. F. A. Scharpff, Freiburg im Breisgau (Herder) 1862, S. 45ff.
9 René Descartes, «Prinzipien der Philosophie.», in: ders.: Philosophische Werke, Abt. 3, S. 30.
10 René Descartes, Sechste Meditation, unveränderter Nachdruck der ersten dt. Gesamtausgabe von 1915, hg. u. übers. v. Artur Buchenau, Hamburg (Felix Meiner Verlag) 1972, S. 61.
11 Blaise Pascal, Gedanken über die Religion und einige andere Gegenstände, übers. aus dem Französischen von Karl Adolf Blech, mit einem Vorwort von August Neander, Berlin (Wilhelm Besser) 1840, S. 195.

Perspektivegitter aus Albrecht Dürers «Underweysung der Messung ...», Nürnberg 1521. – Bild aus: Leonhard Schmeiser, Die Erfindung der Zentralperspektive, München 2002

Körper getragen wurde, war das Instrument der Gleichschaltung von Menschen. Die Schlüsseltechnik des Industriezeitalters, so hat Lewis Mumford geschrieben, war nicht die Dampfmaschine, sondern die Uhr.[12] Wie das ewige Gesetz des «gleich bleibenden» Gedankens bei Platon, wie die Mathematik bei Nicolaus von Cues hat auch die Räderwerkuhr nichts mit der Natur zu tun. Sie schuf eine eingebildete Zeit. Doch diese eingebildete Zeit sollte zunehmend die «gefühlte Zeit» dem Gesetz des Gleichbleibenden unterwerfen. Folgerichtig verglich Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) das psychische und das physische System mit zwei gleichlaufenden Uhren. In den Zahlen und der Mathematik sah er den Gottesbeweis.

[12] Lewis Mumford, Technics and Civilization, New York 1934.

Natürlich – künstlich?

Die westliche Geschichte – von der hier nur ein paar Etappen exemplarisch benannt werden können – ist eine Geschichte von der Macht der Einbildung über das Reale oder Natürliche, und ihr verdanken wir auch die medialen Illusionstechniken, die der Westen schuf: nicht nur die Uhr, auch das nominalistische Geld (das aus Zeichen besteht), Visualitätstechniken wie Zentralperspektive, Camera Obscura, Photographie und Film. Galten diese Medien zunächst als «Werkzeuge», deren sich die Mensch bedienten, so erwies es sich bald, dass der Mensch – oder der Körper – ein Werkzeug ist, dessen sich die Maschine oder das Netz der Maschinen, gleichsam als Metamaschine, bedienen. Die Maschinen programmieren Menschen «nach ihrem Ebenbild» – wunderbar dargestellt im Film «Matrix». Rückblickend erscheint die Geschichte der «Einbildungskraft» als ein Prozess, in dessen Verlauf die psychische Macht der Täuschung (und Selbsttäuschung) technische Instrumente und Geräte hervorbrachte, die dem Menschen die Täuschungsanstrengung abnehmen. Was ist natürlich, was ist künstlich? Die Geschichte der westlichen Einbildungskraft, die von der griechischen Antike über die christliche Kirche bis zu den modernen Medien verläuft, hat nicht nur die Brücke zwischen dem Natürlichen und dem Künstlichen geschlagen, sie schuf auch die «Kathedralen» der Moderne: Diese sind nicht nur aus Stein, Glas oder Holz gebaut, sondern bestehen ebenso aus Körpern, Arbeitsrhythmen oder Emotionen. ■

Christina von Braun ist Kulturtheoretikerin und Filmemacherin. Von ihr gibt es fünfzig Filmdokumentationen, zahlreiche Bücher und Aufsätze zu kulturgeschichtlichen Themen. Sie ist Professorin für Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin. Forschungsschwerpunkte: Medien, Gender, Religion und Moderne. 2005 war sie Kolumnistin für werk, bauen + wohnen.

résumé **La construction imaginaire** A propos de la capacité d'imagination humaine De nombreux philosophes se sont déjà penchés sur la question de savoir si quelque chose est artificiel ou naturel. C'est en définitive l'imagination humaine qui fait le pont entre le naturel et l'artificiel. Mais l'imagination ne nous fait pas seulement croire des choses, elle produit aussi de la réalité. Le terme imagination dérive «d'image» et renvoie, dès le départ, à une force de création. Que l'imagination signifie erreur et illusion ou force de création produisant de la réalité, elle ne distingue guère entre faits et «faits ressentis». Nos «paradis artificiels» qu'ils s'appellent centres commerciaux, opéras ou «second life» sont des projets

Still aus dem Film «The Matrix» von Andy und Larry Wachowski, USA/Australien 1999

logiques qui peuvent prétendre à la permanence parce qu'ils sont soumis, en référence à Platon, à la loi de la raison, de la prévisibilité, de ce qui reste immuable. Le philosophe devient le véritable «créateur» de la société.

L'église chrétienne a transposé la logique de Platon dans une nouvelle dimension de l'imagination en déclarant comme «vérité» par exemple l'immaculée conception ou la résurrection d'un Dieu devenu homme. «Vérité établie» ou «imagination sans fondement»? (Anselm de Canterbury, 1033–1109). Le fait de percevoir quelque chose comme naturel ou artificiel dépend essentiellement de notre imagination. En cela notre raison, notre capacité de calculer, de construire ou de penser quelque chose et même de concevoir quelque chose d'imaginaire est utile (Nicolas de Cues, 1401–1464). En définitive, l'invention de la montre mécanique illustre également notre rapport ambivalent à l'artificiel et au naturel. Comme la loi éternelle de la pensée «immuable» chez Platon, comme les mathématiques chez Nicolas de Cues, la montre mécanique n'a rien à voir avec la nature. Elle a créé un temps imaginaire.

L'histoire de l'Occident est une histoire de l'emprise de l'imagination sur le réel ou le naturel et nous lui devons aussi les techniques illusionnistes médiales: pas seulement la montre, aussi l'argent nominal, les techniques visuelles comme la perspective centrale, la camera oscura, la photographie et le film, finalement tous les mondes que nous nous plaisons à qualifier d'artificiels. ■

summary **The Imagined Building** On the power of human imagination Many philosophers have dealt with the question of what is natural and what is artificial. Ultimately, it is the human imagination that forms the bridge between the natural and the artificial. But imagination not only allows us to believe in things, it also produces reality. The word imagination is derived from image and refers from the very start to a designing force. Whether imagination means error and illusion or the design force that generates reality it hardly differentiates between facts and "felt things". Our "artificial paradises" – whether they are called shopping centres, opera houses or "second life" – are logical designs that can lay claim to immortality because, borrowing from Plato, they are subject to the law of reason, calculability, "remaining the same". The philosopher becomes the actual "image maker" of society.

The Christian Church brought Plato's logic into a new dimension of imagination by declaring the Virgin Birth and the Resurrection to be "truths". "Assured truth" or "empty imagining"? (Anselm of Canterbury, 1033–1109)). Whether we feel something to be natural or artificial is largely dependent upon our powers of imagination. Our reason, our ability to calculate, build and think out something with the "construction science" mathematics, indeed even to design the imaginary, is helpful here. (Nicholas of Cusa, 1401–1464). Finally, the invention of the mechanical clock illustrates our ambivalent relationship to the artificial and the natural. Like the eternal law of thought that always "remains the same" in the case of Plato, like mathematics in the case of Nicholas of Cusa, the mechanical clock, too, has nothing to do with nature. It created an imaginary time.

Western history is a history of the power of imagination over the real or the natural, to it we owe the media techniques of illusion created by the West: not just the clock but also nominalist money, and visuality techniques such as central perspective, camera obscura, photography and film, ultimately all worlds that we like to describe as artificial. ■